

Gnade sei mit euch und Friede, von dem, der da ist, der da war, und der da kommt!

Liebe Schwestern und Brüder,

„Ich bete für Dich.“ Dieser Satz geht mir nicht leicht über die Lippen. Ich spüre ihm gegenüber eine große Zurückhaltung, ja Scheu. „Ich bete für Dich.“ Klingt das nicht wie „Danke. Jetzt reden wir über etwas anderes“, oder „Mach’s gut, ich muß weiter.“ Oder: „Mir fällt jetzt auch nichts ein, was man machen könnte“? „Ich bete für Dich“ – ist das mehr als eine bloße Floskel, und, wenn es das sein soll, mache ich es denn wirklich? Und wie mache ich das, für jemand beten? Meine Großmutter hat einmal erzählt, daß sie immer dann, wenn sie nachts wachlag, überlegte, für wen sie alles beten könnte, bis sie darüber einschlief. Ich schlafe meistens schon wenige Sekunden, nachdem ich die Augen geschlossen habe. Da blieben viele unberücksichtigt. Mir fällt es schwer zu sagen, daß ich für jemanden bete. Und manchmal macht es mich wütend, wenn es anderen viel zu leicht fällt. Wenn ich sehe, wie der Gouverneur eines amerikanischen Bundesstaats mit sogenannten „liberalen“ Waffenrechten nach einem Schulmassaker vor die Kameras tritt und zu Gebeten für die Angehörigen der getöteten Kinder aufruft, dann will ich nur aufspringen und „Lästerung“ schreien. Hättest du vorher etwas gegen die Waffen im Land getan, bräuchtest Du jetzt nicht für die Opfer beten. Und wie sieht DEIN Gebet aus? Was wagst du, Gott in dieser Situation zu sagen? Ich will es gar nicht wissen. Und wahrscheinlich ist es auch nicht mehr als ein Spruch, der in den Ohren von evangelikalen Wählerinnen und Wählern gut klingt und ganz nebenbei hilft sich aus der Verantwortung zu stehlen. Nein, mit dieser Art, davon zu sprechen, für jemanden zu beten, möchte ich nicht in Verbindung gebracht werden. Der Predigttext für heute erzählt von einer ganz anderen Situation. Hier gibt nicht jemand vor, für andere zu beten, um seiner Verantwortung auszuweichen, sondern jemand, der sich wirklich nichts zuschulden hat kommen lassen, übernimmt Verantwortung und tritt bei Gott für die ein, die einen Fehler gemacht haben.

7 Der Herr sprach aber zu Mose: Geh, steig hinab; denn dein Volk, das du aus Ägyptenland geführt hast, hat schändlich gehandelt. 8 Sie sind schnell von dem Wege gewichen, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben’s angebetet und ihm geopfert und gesagt: Dies sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägyptenland geführt haben. 9 Und der Herr sprach zu Mose: Ich habe dies Volk gesehen. Und siehe, es ist ein halsstarriges Volk. 10 Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und sie verzehre; dafür will ich dich zum großen Volk machen. 11 Mose wollte den Herrn, seinen Gott, besänftigen und sprach:

Ach, Herr, warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast? 12 Warum sollen die Ägypter sagen: Er hat sie zu ihrem Unglück herausgeführt, dass er sie umbrächte im Gebirge und vertilgte sie von dem Erdboden? Kehre dich ab von deinem glühenden Zorn und lass dich des Unheils gereuen, das du über dein Volk bringen willst. 13 Gedenke an deine Knechte Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und verheißen hast: Ich will eure Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel, und dies ganze Land, das ich verheißen habe, will ich euren Nachkommen geben, und sie sollen es besitzen für ewig. 14 Da gereute den Herrn das Unheil, das er seinem Volk angedroht hatte.

Es ist eine Geschichte über das Beten, über das Beten für andere, die Fürbitte, aber an keiner Stelle wird gesagt, daß Mose zu Gott beten würde. Überhaupt ist vom Beten nur einmal die Rede: Beim Goldenen Kalbes, diesem selbstgebastelten Ersatzgott. Ihn betet das Volk an, am Berg Sinai, praktisch direkt nachdem sich alle dazu verpflichtet hatten, nur den einen Gott als Gott anzuerkennen. Und dieser eine Gott ist nun, man kann es nicht anders sagen, sauer. Er ist in dieser Geschichte ein Gott, der sich sehr menschlich verhält, der zornig ist, und der Mose, der gerade bei ihm auf dem Berg ist, als eine Art ersten Blitzableiter für seinen Zorn nutzt – die beiden führen ein Gespräch, das ein wenig an ein Elternpaar erinnert, dessen Kind etwas ausgefressen hat. Und Mose ist in diesem Gespräch richtig gut, weil er mehrere Dinge nicht macht und sich mehrere Schuhe nicht anzieht.

Gott sagt zu ihm: „Schau, was Dein Volk schon wieder gemacht hat!“ – Wäre ich Mose, würde ich da nicht erwidern: „Mein Volk? Wieso auf einmal mein Volk? Immer, wenn sie etwas verbocken, sind sie auf einmal mein Volk und nicht Deines!“ Und Mose hätte ja recht. Aber er sagt es nicht.

Gott sagt: „Laß mich in Ruhe! Ich muß meinen Zorn an ihnen auslassen! Halte mich nicht zurück!“ – noch ehe Mose irgendetwas gesagt oder getan hätte. Und Mose läßt Gott nicht in Ruhe. Vielleicht, so sagten schon die alten Rabbinen des Mittelalters, vielleicht spürt Mose, daß Gott in Wirklichkeit mit seinem Zorn gar nicht in Ruhe – oder besser: in Unruhe – gelassen werden will, sondern eine Hilfe braucht, um aus ihm herauszufinden.

Und Gott sagt: „Sie haben mich verlassen. Jetzt reicht’s. Ich verlasse sie auch. Mit Dir, Mose, werde ich einen neuen Anfang machen und Dich an ihre Stelle setzen.“ Und Mose geht auf dieses Angebot nicht ein. Zumindest nicht direkt; indirekt schon.

Mose tritt auf wie ein kluger Ehepartner, wie ein geschickter Ratgeber am Hofe eines Königs – oder wie ein sehr guter Anwalt vor Gericht. Und dabei macht er noch etwas nicht: Mose bringt

keine Rechtfertigungen vor für das Verhalten des Volkes, keine Gründe, keine mildernden Umstände. „Der Weg durch die Wüste war lang. Sie sind erschöpft. Du mußt verstehen: Nicht alle Erwartungen an die Freiheit haben sich erfüllt. Sie sind halt einfach enttäuscht und frustriert.“ All das könnte Mose sagen, sogar mit einem gewissen Recht. Aber er sagt es nicht. Das wären ja auch nichts als Ausflüchte, Versuche, die Leute da unten mit ihrem dummen Goldkalb aus der Verantwortung für ihr Handeln zu nehmen. Nein. Mose weiß, daß Gott weiß, daß sie dort am Fuße des Berges genau wußten, was sie taten. Und er interveniert bei Gott nicht, weil sie unschuldig wären, sondern obwohl sie schuldig sind.

Er macht das, indem er Gott bei der Ehre packt. Wie sähe das denn aus, was für ein Bild, was für ein Gottes-Bild gäbe das ab, vor den Nachbarn, wenn Gott seinem Zorn wirklich freien Lauf ließe? Und übrigens: Da gibt es noch ein Versprechen: Das Versprechen an die Erzeltern, an Abraham, Isaak und Jakob. Willst Du, Gott, wirklich Dein Versprechen brechen, aus Zorn? Mose, der Ehepartner und Minister appelliert an Gottes guten Ruf; Mose, der Anwalt, erinnert dezent an die Rechtsgrundlage: Es gibt da noch einen gültigen Vertrag, der Dich bindet. Du kannst mich nicht einfach an die Stelle Abrahams setzen und „zum großen Volk machen“. Aber er sagt es netter. Welches Argument ist es schließlich, das Gott überzeugt und einlenken läßt? Das wird nicht verraten. Wichtig ist: Es geschieht. Mose hat Erfolg.

Gott ist menschlich, sehr menschlich gezeichnet in dieser Geschichte. Er ist so menschlich in seiner Enttäuschung und seinem Zorn – und er ist menschlich, weil er sich umstimmen, beruhigen, sich gereuen läßt. Mir fällt auf, daß immer, wenn es um das Beten, um das Bitten geht, die Bibel sehr menschliche Bilder von Gott gebraucht. Er ist der zornige König. Er ist der liebe Freund, der genervt ist, weil ich nachts an seiner Tür klinge. Er ist der liebende Vater, der seinen Kindern gibt, was sie brauchen. Halte ich das aus, diese Menschlichkeit? Kann ich das – noch? An einen menschlichen Gott glauben, nicht nur an eine abstrakte, ganz andere, theologische oder philosophische Größe? Fest steht: Beten kann ich nur zu diesem menschlichen Gott.

„Ich bete für Dich.“ Mit Mose meint das: Ich bin Dein Anwalt bei Gott. Ich erinnere ihn an seine Versprechen, an seine Zusagen; ich erinnere ihn daran, wer er ist: Gott, der liebende Vater, die liebende Mutter, der treue Freund, der König, der sich beraten und besänftigen läßt. „Ich bete für Dich.“ Mit Mose meint das: Auch für die, die es nach meinem Ermessen vielleicht nicht verdienen, daß sich Gottes Zorn von ihnen abwendet; auch für die, bei denen ich zunächst vielleicht eher an „Gegenbitte“ denke als an Fürbitte. Die, die mir nach dem Vorbild meiner Großmutter in einer schlaflosen Nacht nicht zuerst in den Sinn kämen. Fürbitten heißt: Anwalt sein.

Vor einigen Wochen erhielt ich eine E-Mail von einer lieben Freundin: „Unsere Situation ist furchtbar. Wir brauchen eure Gebete, jetzt.“ „Ich bete für Dich.“ Der Satz geht mir nicht leicht über die Lippen. Aber ich will es tun und Anwalt bei Gott sein, so gut ich es kann.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.